

Magazin



Christoph Schneeberger verbringt im Moment viel Zeit in seinem Wohn- und Atelierraum im Berner Künstlerhaus Schwobhaus. Foto: Raphael Moser

Mit der Dragqueen durch das Nachtleben

Berner Literatur 15 Jahre lang hat Christoph Schneeberger an seinem ersten Roman geschrieben. Erst heute sei die Gesellschaft reif für dessen Thema, meint der Autor.

Flavia von Gunten

Christoph Schneebergers Lesungen sind selten gewöhnlich. Passend zum Inhalt seines Romans, in dem der Protagonist eine Dragqueen ist, fand zum Beispiel die Vernissage im Kapitel Bollwerk in Form eines Variété-Abends statt. Zwischen den Leisblöcken traten vier Dragqueens auf, und eine mit Schneeberger befreundete Künstlerin sang eine burleske Version vom Lied «S isch mer alles eis Ding» in einem goldenen Käfig. Weitere ähnliche Auftritte gemeinsam mit der Zürcher Dragqueen Steela Diamond wurden abgesagt wegen Corona.

Seit zwei Wochen schreibt er darum wieder. Steht mitten in der Nacht auf, tippt, bis er «todmüde» ist, einschläft – und wieder aufwacht mit dem Schreibdrang. Seine Tage fliessen ineinander. Er arbeitet an seinem zweiten Roman, obwohl das gar nicht vorgesehen ist zum aktuellen Zeitpunkt.

Aktivismus statt Studium

Denn er sollte auftreten, Lesungen halten. Seinen ersten Roman «Neon Pink & Blue», der in diesem Herbst erschienen ist, an ein Publikum bringen. Auftritte vertragen sich für ihn nicht mit dem Entwurf neuer Texte: «Ich kann nur schreiben, wenn ich für andere Menschen verschwinde.» Er stehe nicht gerne auf der Bühne, wenn er innerlich an einer neuen Geschichte arbeite, denn bei seinen Auftritten müsse er voll präsent sein.

Das Nachtleben ist eine Konstante in Christoph Schneebergers Leben. Zu Kantizeiten probte der Aargauer in einem Atelier in Baden für seine ersten Auftritte als Dragqueen, wo er auch erste Texte verfasste. Vor und nach dem Tanzen in Clubs fotografierte er in der Dunkelheit, meistens Lichter im Industriegebiet, die je nach verwendetem Gas in den Strassenlampen türkis oder rötlich schienen.

Sein Studium der Philosophie und Soziologie in Zürich brach er ab, nachdem es ihn politisiert hatte. Neben dem Aktivismus für das Anti-Rassismus-Gesetz, gegen Zwangsmassnahmen im Ausländerrecht und gegen Zwangsausschaffungen nach Bosnien blieb keine Zeit mehr für die Uni.

Ausserdem waren da immer noch das Schreiben und die Fotografie. Seine Werke wurden in Galerien ausgestellt und in kleinen Editionen gedruckt. Doch Schneeberger fühlte sich eingengt von den publizistischen Vorgaben: «Meine Texte waren zu lang für ein Kunstformat, und die Bilder sprengten Literaturformate.»

Verdingkinder-Debatte

Auch als Dragqueen trat er in dieser Zeit auf. Er hatte das Gefühl, dass die Leute in seinem Umfeld darum nicht mehr gewusst hätten, in welche Schublade sie ihn stecken sollten, und von ihm eine Entscheidung forderten: War er Schriftsteller? Fotograf? Festlegen wollte sich Schneeberger

«Meine Texte waren zu lang für ein Kunstformat, und die Bilder sprengten Literaturformate.»

Christoph Schneeberger

Das Buch

Eine Dragqueen strandet in Zürich, Geld und Obdach hat sie nicht. Trinkt darum Bier, obwohl sie es hasst, doch es «sättige günstiger und länger als Brot». Ihre Nacht ruhe auf einer Parkbank am Zürichsee wird unterbrochen von weichen Schnauzen streunender Hunde. Am dringlichsten aber sucht sie ihre Identität, und diese ist nicht einmal der Polizei bekannt: «Sie, sie gibt es nicht.» Dazwischen wird getanz, spaziert und es werden Geschichten aus der Vergangenheit erzählt. Alles spielt in der Kulisse eines Hitzesommers: «Er hatte drei verschiedene Ventilatoren in Betrieb, das reinste Luftschloss.»

nicht. Und fing an, seinen Roman zu schreiben.

15 Jahre lang arbeitete der 44-Jährige an «Neon Pink & Blue». Verliess in dieser Zeit wegen seiner Ausbildungen Zürich, zog erst nach Biel, seit drei Jahren lebt er in Bern. Die erste Roman-Fassung diente als Abschlussarbeit für seinen Bachelor am Literaturinstitut Biel; die vorletzte Fassung als Abschlussarbeit des Masters in Contemporary Arts Practice an der Hochschule der Künste Bern.

Ein Grund für die lange Schaffensdauer sei das im Buch behandelte Thema der Verdingkinder. Als Schneeberger, dessen Grossvater als Verdingbuben aufwuchs, den Text den ersten Leuten zum Gegenlesen gab, stiess er auf

Ablehnung. «Sie meinten, ich würde ein Märchen erzählen.» Erst der Kinofilm «Der Verdingbub» habe die Gesellschaft mit der Geschichte der Verdingkinder sensibilisiert und die Möglichkeit geschaffen, dass er sie in sein Buch integrieren konnte.

Finanzielle Katastrophe

Dass es 15 Jahre dauerte bis zur Fertigstellung, lag auch daran, dass «jede Schreibphase in einer finanziellen Katastrophe geendet hatte», so Schneeberger. Um Geld zu verdienen, nahm er immer wieder Gelegenheitsjobs an: putzen in Jugendherbergen, telefonieren in Callcenter, Sandwiches verkaufen, Jacken herausgeben an Clubgarderoben.

In diesem November hat die Stadt Bern ihn mit einem «Weiterschreiben»-Stipendium ausgezeichnet, dotiert mit 10'000 Franken. In Abwechslung mit seinem Job in der Kunsthalle, wo er – wenn nicht gerade Kulturlockdown ist – Billette verkauft und Gruppen durch die Ausstellungen führt, reiche das zum Überleben und für eine Weile konzentriertes Schreiben.

Geld brauche er im Moment sowieso nicht viel. Das Kulturleben steht still, die Miete seines Wohn- und Atelierzimmers im Schwobhaus, einem Künstlerhaus in der Berner Länggasse, sei bezahlbar, und er schreibt die meiste Zeit. Manchmal vergesse er sogar zu essen. Dann aber klopfe eine Mitkünstlerin oder ein Mitkünstler an seiner Tür und schlepe ihn in die Küche.

Verschlungen

Coco Chanel's Knusperfächer

– Worum geht es?

Darum, was an illustren Partys und Empfängen in der Vergangenheit aufgetischt wurde. Was bekam die New Yorker Bohème an den legendären Dinnerpartys des Künstlerpaars Jackson Pollock und Lee Krasner vorgesetzt? Was gab es an der Gartenparty von Audrey Hepburn? Oder bei Queen Elizabeths Hochzeitsmahl? «Legendäre Dinner» präsentiert Rezepte und Geschichten zu 20 hochrangigen Abendgesellschaften.

– Das haben wir zubereitet

Schon einiges – aber noch nie ein ganzes Dinner. Das sparen wir uns auf, vielleicht für Silvester? Die Fächer von Coco Chanel haben wir jedenfalls schon mal en passant zu einem Salat gereicht (statt wie im Rezept von Pampelmusen mit Pinienkernen, was wir uns aber auch bald gönnen werden!). Unsere Gäste waren beeindruckt, dabei haben wir einfach Strudelteig gefaltet, aufgefächert und gebacken.

Auch super: die «Orangen-Möhren», die es anscheinend bei Thomas Mann immer an Weihnachten gab. Dazu nippten wir an Truman Capotes Orangen-Grenadine-Aperitif, den es bei seinem legendären «Black and White Ball» am 28. November 1966 gegeben haben soll.

– Typische Passage aus dem Vorwort

«Marie-Hélène de Rothschild etwa war der Meinung: «Diejenigen, die kleingeistig sind, knauserig, engstirnig oder schüchtern, sollten das Unterhalten von Gästen anderen überlassen.»»

– Wer steckt dahinter?

Anne Petersen (46) hat Politik, Kommunikationswissenschaft und Kunstgeschichte studiert – und das merkt man an den detailreichen Texten auch an. Petersen arbeitet heute als Journalistin.

– Bebilderung

Absolut perfekt. Die vielen Geschichten um die Dinnerpartys und anderen Anlässe werden einerseits mit historischen Fotografien untermalt (wie etwa jenes, bei dem wir erfahren, dass Schriftsteller Thomas Mann eigentlich nur gegessen haben soll). Andererseits wurden alle Rezepte nachgekocht und fotografiert. Und zwar so, dass sich manch ein Kochbuch eine Scheibe von dieser Kunst abschneiden könnte.

– Was fehlt im Buch?

Nichts. Viel. Ach, bei so einem Buch möchte man natürlich noch viel mehr sehen. Und essen.

– Wer soll das lesen?

Historisch versierte Köchinnen und Köche. Alle, die noch Ideen fürs Festtagsmenü suchen – oder einfach für einen Fernsehabend unter der Woche, der kann ja auch gut etwas Glamour vertragen.

Nina Kobelt

Anne Petersen
Legendäre Dinner: Unvergessliche Rezepte berühmter Gastgeber



Prestel, München 2020. 224 S., ca. 48 Fr.